NETZWERKBÜRO
BILDUNG IN DER LAUSITZ

Bildung verbindet.

LAUSITZ IM DIALOG

Kultur im Strukturwandel – Impulse für Demokratie, Dialog und Zukunftsgestaltung

Cornelia Huth über Kultur als Kommunikationsweg und wesentlichen Faktor für ein gutes Leben in der Lausitz



07.09.2026

POLITISCHE BILDUNG

Gefördert vom:

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Kompetenzzentrum Bildung im Strukturwandel
Netzwerkbüro Lausitz

kobra.net
Beratung.Bildung.Brandenburg

KULTUR IM STRUKTURWANDEL – IMPULSE FÜR DEMOKRATIE, DIALOG UND ZUKUNFTSGESTALTUNG

Der Strukturwandel in der Lausitz ist weit mehr als ein wirtschaftlicher Transformationsprozess. Mit dem Ausstieg aus der Braunkohleverstromung verändern sich nicht nur Beschäftigungsstrukturen und Wertschöpfungsketten, sondern auch zentrale Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Abwanderung und eine alternde Bevölkerung stellen Städte und Gemeinden vor neue Herausforderungen. Infrastruktur und Daseinsvorsorge müssen unter veränderten Bedingungen neu organisiert werden, während die Digitalisierung zwar neue Möglichkeiten eröffnet, persönliche Begegnungen und soziale Netzwerke aber weiterhin eine zentrale Rolle spielen. Gleichzeitig verändern sich Lebensentwürfe, Identitäten und das Zusammenleben der Menschen vor Ort. Viele verbinden den aktuellen Wandel zudem mit den Erfahrungen des tiefgreifenden Strukturbruchs nach der deutschen Wiedervereinigung, der für die überwiegende Mehrheit in der Lausitz mit Arbeitsplatzverlusten, Abwanderung und dem Wegfall gesellschaftlicher Sicherheiten verbunden war. Diese Erinnerungen prägen die Wahrnehmung des gegenwärtigen Transformationsprozesses bis heute.

Die Entwicklungen der letzten Jahre werden indes unterschiedlich erlebt und verarbeitet. Einige sehen darin Chancen für Innovation, Nachhaltigkeit und wirtschaftliche Entwicklung in der Region. Andere verbinden damit Unsicherheit, Verlustängste oder das Gefühl, dass vertraute Lebenswelten verschwinden. Damit die Potenziale dieses Wandels nachhaltig gesellschaftlich anerkannt werden, reicht es demnach nicht aus, dies politisch zu verordnen. Akzeptanz und Vertrauen entstehen vielmehr durch konkrete Erfahrungen innerhalb der Lebensrealitäten vor Ort. In diesem Sinne handelt es sich hierbei vor allem um kulturelle und soziale Prozesse, wenn auch häufig angestoßen durch politische Entscheidungen, die die Menschen dazu befähigen, die Chancen und Freiheitsgrade des Strukturwandels zu nutzen. Die Sphäre der Politik selbst kann die dafür benötigten Kompetenzen allerdings nur bedingt vermitteln. Hierfür bedarf es zuallererst kultureller und sozialer Räume, die die Möglichkeit bieten, gemachte Erfahrungen zu diskutieren, einzuordnen und diese in neue Praxisformen einfließen zu lassen. Vertrauen, Zusammenhalt und Zuversicht entstehen vor allem durch praktische Erfahrungen und nicht durch Meinungen. In diesem Sinne spielen kulturelle Erfahrungsräume eine übergeordnete Rolle bei der Vermittlung benötigter Kompetenzen für ein demokratisches und zukunftszugewandtes Miteinander.

In der aktuellen öffentlichen Debatte stehen häufig die getätigten Investitionen, die geplanten Unternehmensansiedlungen oder der Ausbau der hiesigen Infrastruktur im Mittelpunkt. So entscheidend diese Faktoren für die wirtschaftliche Zukunft der Region zweifellos sind, so zeigt sich gleichzeitig, dass nachhaltiger Strukturwandel nur gelingen kann, wenn wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklungen gemeinsam betrachtet werden.[1]

Vor diesem Hintergrund kommen Kunst und Kultur zentrale Vermittlerrollen zu. Kulturelle Einrichtungen, Vereine, Festivals und soziokulturelle Projekte schaffen mit ihren (Bildungs-)Angeboten Räume für Begegnung, Austausch und gemeinschaftliche Auseinandersetzung mit den Veränderungen.[2] Anders als politische oder wirtschaftliche Debatten sprechen kulturelle Formate Menschen direkt auf der Erfahrungsebene an und regen zur Interaktion an. Kunst und Kultur in all ihren Facetten eröffnen Möglichkeiten, Erfahrungen und Emotionen auszudrücken, Erinnerungen zu sammeln und sichtbar zu machen und Zukunftsvorstellungen gemeinsam zu entwickeln. Hartmut Rosa spricht in diesem Zusammen-

1 Dies wird auch in den Ergebnissen des aktuellen Lausitz-Monitors sichtbar. Trotz großer Investitionen sinkt die Zufriedenheit der Lausitzer*innen mit der persönlichen Lebenssituation und der Strukturwandel polarisiert die Gesellschaft zunehmend (Bischoff, S./Heidig, J. (2026): Studienergebnisse 2026. Verfügbar unter: https://lausitz-monitor.de/studienergebnisse-2026/ (letzter Zugriff: 03.07.2026)).
2 Vgl. Krüger, T. (2025): Vorwort. In: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Hrsg.): Haltung als Prinzip. Durch Kulturelle Bildung Demokratie stärken. Wolfenbüttel, Selbstverlag, S. 5.

hang von „sozialer Resonanz“, die er als grundlegende Bedingung eines nachhaltigen und gelingenden Miteinanders definiert. Sie vermittelt das Gefühl, mit der Welt verbunden zu sein und selbst etwas bewirken zu können, und kann sowohl selbst erzeugt als auch empfangen werden. Kunst- und Kulturprojekte können solche Resonanzräume schaffen, weil sie reelle Begegnungen ermöglichen und Menschen aktiv einbeziehen.[3]

Für die Lausitz ist dieser Aspekt besonders relevant. Der Braunkohleabbau hat die Region über Jahrzehnte geprägt – wirtschaftlich, kulturell und sozial. Viele Orte, Familien und Biografien sind eng mit dieser Industrie verbunden. Der Wandel betrifft deshalb nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die regionale Identität und damit direkt die Welt der Empfindungen und Gefühle. Kunst und Kultur können dabei helfen, diese Veränderungen zu reflektieren, ohne die Geschichte der Region zu entwerten oder diese gar auszublenden. Sie ermöglichen es idealerweise, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander zu verknüpfen und so den angestoßenen Transformationsprozess in der Lausitz zu begleiten und neue Zukunftsbilder zu entwickeln.

Darüber hinaus sind Kulturräume wichtige Standortfaktoren. Ein vielfältiges kulturelles Angebot erhöht nachweislich die Lebensqualität, stärkt die Attraktivität einer Region als Wohn- und Arbeitsort und kann dazu beitragen, Fachkräfte zu gewinnen und diese langfristig zu binden.[4] Gleichzeitig fördern kulturelle Angebote gesellschaftliche Teilhabe, indem sie Menschen unterschiedlicher Generationen und Hintergründe zusammenbringen, Dialog ermöglichen und Möglichkeiten eröffnen, sich aktiv in das Gemeinwesen einzubringen.[5] Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zu demokratischer Mitgestaltung, gesellschaftlichem Zusammenhalt und einem offenen gesellschaftlichen Klima.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass Kunst und Kultur im Lausitzer Strukturwandel nicht alleinig als ergänzende Freizeit- oder Bildungsangebote verstanden werden können, sondern vielmehr als wesentliche Bestandteile einer nachhaltigen Regionalentwicklung betrachtet werden müssen, weil sie wirtschaftliche Veränderungen gesellschaftlich begleiten, Beteiligung fördern und die Attraktivität der Region als Lebensraum stärken. Wenn Kultur langfristig unterstützt, als Teil der grundlegenden Daseinsvorsorge betrachtet und möglichst vielen Menschen zugänglich gemacht wird, kann sie einen wichtigen Beitrag dazu leisten, den Strukturwandel demokratisch und gemeinschaftlich zu gestalten.

Um die dargestellten Zusammenhänge durch praktische Erfahrungen regionaler Akteure zu untermauern, führten wir ein Interview mit Cornelia Huth von **„Menschen machen Kultur“**. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die Frage, warum neben wirtschaftlichen Investitionen auch kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse für einen erfolgreichen Strukturwandel in der Lausitz von zentraler Bedeutung sind. Darüber hinaus wurde erörtert, welchen Beitrag Kunst- und Kulturformate zur gesellschaftlichen Teilhabe leisten können, welche Rolle sie für Dialog, demokratische Mitgestaltung und sozialen Zusammenhalt spielen und welche Herausforderungen mit der Verknüpfung von Kultur, Beteiligung und dem regionalen Transformationsprozess einhergehen.

3 Vgl. Rosa, H. (2025): Anrufbarkeit. Warum wir Kulturelle Bildung brauchen. Keynote zur kubi-online Jahrestagung 2025 „Kulturelle Bildung – eine Resonanzoase?“ an der Akademie Remscheid. Verfügbar unter: https://www.kubi-online.de/artikel/anrufbarkeit-warum-kulturelle-bildung-brauchen (letzter Zugriff: 30.06.2026).
4 Vgl. Allmanritter, Vera/Kliment, Tibor/Renz, Thomas (2026): Kultur als Standortfaktor in Berlin. Ein Gesamtbild ökonomischer, gesellschaftlicher und stadtgestaltender Effekte (Schriftenreihe Kulturförderung des Instituts für Kulturelle Teilhabeforschung, Nr. 5). Ergebnisse einer von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt geförderten Studie, Berlin.
5 Vgl. ebd. S. 20.

LAUSITZ IM DIALOG



Cornelia Huth ist Kunsthistorikerin, hat einen postgraduierten Abschluss im Bereich Kulturerbe und ist in der Lausitz aufgewachsen. Mit ihrem Kollegen Maximilian Grafe ist sie im Rahmen des Programms „Menschen machen Kultur“ der „Bürgerregion Lausitz“ aktiv und unterstützt Lausitzer*innen bei der Umsetzung kultureller Projekte und Angebote in der Region.

Netzwerkbüro Bildung in der Lausitz (NWB): Hallo Cornelia, erzähl gern einfach zuerst einmal kurz, was hinter dem Programm „Menschen machen Kultur“ steckt.

Cornelia Huth: Sehr gern. Wir von „Menschen machen Kultur“ arbeiten im Auftrag des Lausitzer Perspektiven e. V.. Mit unserem Programm sind wir Teil des Projekts „Bürgerregion Lausitz“, einem zivilgesellschaftlichen Netzwerk, das derzeit vor allem in der brandenburgischen Lausitz aktiv ist. Die Bürgerregion besteht aus verschiedenen Knotenpunkten – meist Vereinen, die sich mit Beteiligungsthemen im Strukturwandel beschäftigen. Wir sitzen ebenfalls in der Geschäftsstelle der „Bürgerregion Lausitz“ in Raddusch, sind aber kein Knotenpunkt, sondern in der ganzen brandenburgischen Lausitz an der Schnittstelle von Kultur und Beteiligung unterwegs.

Das Programm gibt es seit Anfang 2025. Gemeinsam mit meinem Kollegen Maximilian Grafe arbeite ich als Netzwerkerin für Kultur und Beteiligung. Wir beraten Engagierte aus der Kulturszene, die Projekte umsetzen möchten – häufig geht es dabei um Fördermöglichkeiten oder die Frage, wie sich Ideen anderweitig finanzieren lassen.

Außerdem vernetzen wir Menschen, lernen Akteurinnen und Akteure in der Region kennen, fragen nach ihren Bedarfen und bringen diejenigen zusammen, die sich mit Kultur, Beteiligung und dem Strukturwandel beschäftigen.

NWB: Wenn wir über Strukturwandel sprechen, denken viele zuerst an Wirtschaft und Infrastruktur. Ihr beschäftigt euch dagegen mit Kultur und Beteiligung. Warum?

Cornelia Huth: In der öffentlichen Wahrnehmung wird Strukturwandel oft vor allem mit wirtschaftlichen Themen verbunden. Für uns steht aber ein anderer Gedanke im Mittelpunkt – ganz im Sinne des Mottos der „Bürgerregion Lausitz“: „Menschen machen Wandel“. Und uns beschäftigt die Frage: Wie sieht ein gutes Leben in der Lausitz aus?

Natürlich gehören Arbeitsplätze und Infrastruktur dazu. Aber Kultur ist für mich genauso wichtig. Ich bin davon überzeugt, dass sie Menschen auf besondere Weise miteinander ins Gespräch bringt und Räume schafft, die andere Bereiche oft nicht eröffnen. Kultur ermöglicht eine Auszeit vom Alltag, regt dazu an, über sich selbst und die eigene Zukunft nachzudenken und schafft Gelegenheiten, gemeinsam über Entwicklungen in der Region zu sprechen. Genau darin sehen wir ihr großes Potenzial. Sie ist ein wichtiger Baustein für ein gutes Leben.

Wir haben sogar eine Liste mit Begriffen erstellt, die wir möglichst vermeiden. Dazu gehört zum Beispiel auch das Wort „Partizipation“. Das ist für viele Menschen kein vertrauter Begriff und kann eher Distanz schaffen. Ein wichtiger Teil unserer Arbeit ist deshalb Übersetzungsarbeit. Wir versuchen, die Themen so zu vermitteln, dass sie im Alltag der Menschen anschlussfähig werden.

Ein gutes Beispiel ist unser Escape Room, den wir gemeinsam mit dem Verein „Demokratie zum Anfassen“ entwickelt haben. Er erzählt die Geschichte der Lausitz über verschiedene Epochen hinweg – von der Kulturgeschichte der Sorben und Wenden bis hin zu aktuellen Veränderungen. Mit diesem Format sind wir auf ganz unterschiedlichen Veranstaltungen unterwegs. So erreichen wir Menschen, die vielleicht nie zu einer klassischen Beteiligungsveranstaltung gehen würden. Der Escape Room bietet einen spielerischen Einstieg und schafft einen Anlass, über die Region, ihre Geschichte und ihre Zukunft ins Gespräch zu kommen.

„Aber Kultur ist für mich genauso wichtig. Ich bin davon überzeugt, dass sie Menschen auf besondere Weise miteinander ins Gespräch bringt und Räume schafft, die andere Bereiche oft nicht eröffnen. Kultur ermöglicht eine Auszeit vom Alltag, regt dazu an, über sich selbst und die eigene Zukunft nachzudenken und schafft Gelegenheiten, gemeinsam über Entwicklungen in der Region zu sprechen.“

Das Schöne an unserer Arbeit ist, dass wir jeden Tag erleben, wie viel in der Lausitz bereits passiert. Wie viele Menschen sich engagieren, wie viele große und kleine Kulturprojekte entstehen und wie viel Kreativität in der Region steckt. Diesen Reichtum sichtbar zu machen und Menschen miteinander zu vernetzen, ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit.

NWB: Könnt ihr mit euren Veranstaltungen auch Menschen erreichen, die sich sonst eher nicht beteiligen? Und wie gelingt euch das?

Cornelia Huth: Das versuchen wir auf jeden Fall. Uns geht es darum, mit möglichst unterschiedlichen Menschen über Veränderungen in der Region ins Gespräch zu kommen – allerdings, ohne ständig das Wort „Strukturwandel“ zu benutzen. Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir über den Strukturwandel sprechen wollen, ohne ihn so zu nennen. Denn viele Menschen verbinden mit diesem Begriff wenig oder reagieren eher ablehnend. Deshalb suchen wir nach anderen Zugängen und einer Sprache, die verständlich ist und keine Hürden aufbaut.

NWB: Habt ihr dabei erlebt, dass Menschen dankbar für diese niedrigschwelligen Zugänge sind?

Cornelia Huth: Ja, das erleben wir tatsächlich immer wieder. Ich glaube, die Stärke der „Bürgerregion Lausitz“ und auch von „Menschen machen Kultur“ ist, dass wir den Menschen nichts vorgeben. Wir möchten sie dabei unterstützen, ihre eigenen Ideen zu entwickeln, passende Wege zur Umsetzung zu finden und die richtigen Menschen kennenzulernen.

Auch haben wir schon gehört: „Es ist schön, überhaupt gefragt zu werden.“ In der Schule, in der Ausbildung oder im Studium erleben wir oft, dass vieles vorgegeben ist. Umso wertvoller ist die Erfahrung, selbst mitentscheiden und mitgestalten zu können.

Bei unserem Escape Room haben wir gemerkt, wie groß das Interesse ist. Oft kommen Menschen zunächst aus Neugier. Über Themen wie traditionelle Lausitzer Rezepte oder regionale Geschichte entstehen dann ganz selbstverständlich Gespräche über die Zukunft der Region.

Wir merken insgesamt, dass viele Menschen sich beteiligen möchten. Die Herausforderung besteht darin, die richtigen Zugänge zu schaffen – Formate, die niedrigschwellig sind und Lust machen, sich einzubringen.

NWB: Wie gelangen die Erfahrungen und Wünsche der Menschen schließlich auf die Entscheidungsebene?

Cornelia Huth: Unsere Aufgabe als Netzwerkerinnen und Netzwerker für Kultur und Beteiligung besteht genau darin, diese Brücke zu schlagen. Wir sind sowohl in der Zivilgesellschaft als auch auf verschiedenen Ebenen von Verwaltung und Regionalentwicklung vernetzt. Wir stehen im Austausch mit engagierten Menschen aus der Region und bringen ihre Perspektiven gleichzeitig in Gremien ein, in denen über den Strukturwandel beraten wird, etwa in der Werkstatt 5 der Wirtschaftsregion Lausitz oder am Runden Tisch der Sozial- und Kulturprojekte der STARK-Familie.[6]

> *„Ich sehe in Kunst und Kultur ein großes Potenzial. Für mich sind das Räume, in denen auch schwierige Themen Platz haben und unterschiedliche Meinungen nebeneinander bestehen können.“*

Dort können wir Impulse geben und immer wieder dafür werben, Beteiligung ernst zu nehmen. Denn Beteiligung bedeutet für unterschiedliche Menschen oft etwas ganz Unterschiedliches. Das reicht vom bloßen Informieren bis hin zum echten Mitentscheiden. Genau darin sehen wir unsere Aufgabe: Wir verstehen uns als Brücke zwischen den Bürger*innen, der Zivilgesellschaft und den Entscheidungsebenen. Wir tragen Erfahrungen und Bedarfe aus der Region weiter und machen gleichzeitig sichtbar, welche Möglichkeiten es gibt, sich aktiv in den Strukturwandel einzubringen.

NWB: In unserer Gesellschaft, aber auch mit Blick auf den Strukturwandel, erleben wir eine zunehmende Polarisierung. Begegnet euch das in eurer Arbeit? Kann Kultur helfen, trotz unterschiedlicher Positionen miteinander im Gespräch zu bleiben?

Cornelia Huth: Unser Ziel ist es, zu einem guten Leben in der Lausitz beizutragen. Deshalb möchten wir die Kulturszene stärken und Angebote unterstützen, die Beteiligung ermöglichen.

Ich sehe in Kunst und Kultur ein großes Potenzial. Für mich sind das Räume, in denen auch schwierige Themen Platz haben und unterschiedliche Meinungen nebeneinander bestehen können. Wir verstehen uns dabei aber nicht als politische Akteure. Unser Anspruch ist nicht, Konflikte zu bewerten oder einzuordnen. Wir möchten Menschen dabei unterstützen, ihre eigenen Perspektiven und Erfahrungen kulturell auszudrücken und ihre Ideen umzusetzen, zum Beispiel, indem wir bei der Suche nach Fördermöglichkeiten oder passenden Partner*innen helfen.

NWB: Im Zusammenhang mit dem Strukturwandel wird häufig auch über regionale Identität gesprochen. Der Braunkohleausstieg knüpft bei vielen Menschen an Erfahrungen aus den 1990er-Jahren an. Welche Rolle spielt dieses Thema in eurer Arbeit?

Cornelia Huth: Für uns ist zunächst einmal wichtig, dass wir den Begriff „Identität“ selbst eher vermeiden. Er ist politisch stark aufgeladen. Wir sprechen lieber von Zusammenhalt oder einem kulturellen Selbstverständnis.

6 Bundesprogramm STARK – Stärkung der Transformationsdynamik und Aufbruch in den Revieren und an den Kohlekraftwerkstandorten, Anm. d. Red.

Außerdem merken wir, dass die Lausitz sehr vielfältig ist. Die Braunkohle prägt manche Regionen ganz stark, andere wiederum werden von ganz anderen kulturellen Traditionen bestimmt. In Gesprächen mit dem museumspädagogischen Dienst in Lübben ging es beispielsweise um Themen wie das Kahnfahren oder den Spreewald als kulturhistorische Landschaft. In anderen Teilen der Lausitz stehen Bergbau und Industriegeschichte deutlich stärker im Mittelpunkt. Deshalb gibt es nicht die eine Erzählung über die Lausitz. Uns interessiert vielmehr, welche Geschichten Menschen vor Ort erzählen und was ihre Region für sie ausmacht.

Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Geschichte(n) der Braunkohleregion bewahren und zukunftsfähig vermitteln“, an dem wir gemeinsam mit dem Knotenpunkt Wertewandel e. V. beteiligt waren. Im Mittelpunkt standen Menschen, die sich, oft ehrenamtlich, mit der Geschichte der Braunkohleregion beschäftigen.

Dabei wurde deutlich, dass dieses Wissen nicht nur in Museen oder Archiven vorhanden ist. Viele Menschen haben selbst jahrzehntelang im Bergbau gearbeitet und verfügen über einen enormen Erfahrungsschatz. Dieses Wissen gehört genauso zum kulturellen Erbe der Lausitz.

Ich glaube, genau darin zeigt sich auch, wie man so etwas Abstraktes wie regionale Identität in kulturelle Formate übersetzen kann: Indem man den Menschen Raum gibt, ihre Geschichten, Erfahrungen und ihr Wissen einzubringen und ihnen neben den etablierten kulturellen Akteuren eine Stimme und Sichtbarkeit verleiht.

NWB: Wie erleben die Beteiligten diese Wertschätzung?

Cornelia Huth: Wir haben ein großes Spektrum an unterschiedlichen Reaktionen. Menschen freuen sich ganz oft grundsätzlich, wenn man Interesse für ihre Arbeit oder ihre Interessen zeigt, oder wenn man sich allein nur die Zeit nimmt, um zuzuhören, was sie tun und was sie begeistert. Das ist natürlich ein großer Teil unserer Arbeit. Sie freuen sich auch über Informationen oder neue Eindrücke.

Gleichzeitig begegnet uns aber auch Skepsis. Viele sagen: „Ihr seid doch auch nur wieder ein Projekt.“ Diese Erfahrung haben viele Menschen in der Lausitz schon gemacht. Projekte beginnen, laufen einige Jahre und enden dann wieder. Diese Unsicherheit können wir gut nachvollziehen. Auch wir wünschen uns langfristige Strukturen. Gleichzeitig müssen wir ehrlich sagen, dass unser eigenes Projekt zeitlich begrenzt ist. Das ist eine Herausforderung, die viele Beteiligungsprojekte begleitet.

„Ich glaube, genau darin zeigt sich auch, wie man so etwas Abstraktes wie regionale Identität in kulturelle Formate übersetzen kann: Indem man den Menschen Raum gibt, ihre Geschichten, Erfahrungen und ihr Wissen einzubringen und ihnen neben den etablierten kulturellen Akteuren eine Stimme und Sichtbarkeit verleiht.“

NWB: Das ist eine perfekte Überleitung, denn mich würde interessieren, vor welchen Herausforderungen ihr steht, wenn es darum geht, diese Verbindung zwischen Kultur, Kulturbeteiligung und Strukturwandel zu bauen.

Cornelia Huth: Eine der größten Herausforderungen ist für mich, dass Netzwerkarbeit häufig unterschätzt wird. Ein großer Teil unserer Arbeit besteht darin, Beziehungen aufzubauen und Menschen aus ganz unterschiedlichen Bereichen zusammenzubringen – Kultur, Wissenschaft, Politik, Verwaltung oder Zivilgesellschaft. Diese Bereiche haben jeweils ihre eigenen Perspektiven und Arbeitsweisen. Bevor gemeinsame Projekte entstehen können, braucht es Vertrauen. Das wächst nicht von heute auf morgen. Trotzdem wird die Netzwerkarbeit oft kaum wahrgenommen.

Eine zweite Herausforderung ist die Kommunikation. Viele überlegen, wie man über Strukturwandel

sprechen kann, ohne Menschen mit diesem Begriff abzuschrecken. Die Themen sind komplex und oft weit weg vom Alltag vieler Menschen. Genau hier sehe ich die besondere Stärke von Kunst und Kultur. Sie schaffen Zugänge. Über eine Ausstellung, eine Performance oder ein gemeinsames Projekt kommen Menschen miteinander ins Gespräch, ohne dass der Strukturwandel zunächst im Mittelpunkt stehen muss. Erst über diese gemeinsamen Erfahrungen entstehen Gespräche über Veränderungen und Zukunftsfragen.

Ich glaube, dieses Potenzial von Kunst und Kultur wird häufig noch unterschätzt. Sie können Menschen verbinden und Themen verständlich machen, die sonst oft abstrakt bleiben.

NWB: Was braucht es aus eurer Sicht, damit kulturelle Beteiligungsprojekte langfristig wirken können? Welche Rolle spielen Kommunen, Vereine, Kulturakteure und Bürgerinnen und Bürger dabei?

Cornelia Huth: An erster Stelle braucht es verlässliche Strukturen. Das klingt vielleicht selbstverständlich, ist aber aus meiner Sicht die wichtigste Voraussetzung dafür, dass kulturelle Beteiligungsprojekte dauerhaft wirken können. Gerade im ländlichen Raum geht es darum, Angebote nicht nur über einzelne Projekte zu ermöglichen, sondern langfristig zu sichern.

Ein gutes Beispiel ist für mich der museumspädagogische Dienst im Landkreis Dahme-Spreewald. Dort übernehmen neben dem Landkreis auch mehrere Kommunen gemeinsam Verantwortung und finanzieren das Angebot mit. Das zeigt, dass nachhaltige Strukturen entstehen können, wenn verschiedene Akteure gemeinsam Verantwortung tragen. Dabei müssen die einzelnen Beiträge gar nicht groß sein – entscheidend ist, dass alle mit an Bord sind.

Genauso wichtig sind Kooperation und Vernetzung. Nicht nur innerhalb der Kulturszene, sondern auch darüber hinaus. Langfristige Wirkung entsteht dort, wo Menschen sich kennen, Vertrauen aufbauen und gemeinsam an Themen arbeiten.

Und schließlich brauchen wir einfachere Rahmenbedingungen. Viele Vereine bewerben sich inzwischen gar nicht mehr auf Fördermittel, weil der bürokratische Aufwand zu hoch geworden ist. Wenn Antragstellung und Abrechnung mehr Ressourcen binden als das eigentliche Projekt, gehen wichtige Initiativen verloren.

„Das sind aus meiner Sicht die drei Dinge: verlässliche Strukturen, starke Kooperationen und Förderbedingungen, die auch für ehrenamtlich Engagierte praktikabel sind. Nur so können kulturelle Beteiligungsprojekte langfristig Wirkung entfalten.“

Das sind aus meiner Sicht die drei Dinge: verlässliche Strukturen, starke Kooperationen und Förderbedingungen, die auch für ehrenamtlich Engagierte praktikabel sind. Nur so können kulturelle Beteiligungsprojekte langfristig Wirkung entfalten.

NWB: Welche Rolle sollte Kultur aus deiner Sicht künftig im Strukturwandel der Lausitz spielen?

Cornelia Huth: Ich habe den Eindruck, dass im Strukturwandel gerade unglaublich viel entsteht. Es gibt große Kulturprojekte, Festivals, neue Formate und viele Initiativen, die in der gesamten Lausitz aktiv sind. Diese Vielfalt ist eine große Chance für die Region.

Die entscheidende Frage wird aber sein: Was bleibt davon langfristig bestehen? Genau darüber sprechen wir in vielen Gesprächen mit Akteuren. Denn irgendwann werden bestimmte Förderprogramme auslaufen, und dann stellt sich die Frage, wie diese Strukturen weitergetragen werden können.

Ich wünsche mir deshalb, dass Kultur nicht nur über große Leuchtturmprojekte gedacht wird. Genauso wichtig sind die vielen kleineren Initiativen und

lokalen Akteure, die kulturelles Leben vor Ort ermöglichen und Menschen zusammenbringen.

Dabei wird es nicht allein um öffentliche Fördermittel gehen können. Es braucht politische Entscheidungen, aber auch neue Kooperationen und Partnerschaften. Kulturelles Leben ist nicht nur eine Aufgabe der Kulturszene, sondern betrifft die gesamte Region. Wenn wir diese Verantwortung gemeinsam tragen, kann Kultur auch langfristig ein wichtiger Motor des Strukturwandels sein.

„Ich glaube, genau darin liegt das entscheidende Scharnier: Beteiligung funktioniert dann gut, wenn man sich auf den Prozess einlässt, gemeinsam Ergebnisse entwickelt und diese auch anerkennt, selbst wenn sie anders aussehen als ursprünglich gedacht."

NWB: Zum Abschluss: Wenn du politischen Entscheidungsträger*innen einen Rat geben könntest, welche Empfehlungen würdest du ihnen im Hinblick auf Kultur und Beteiligung mitgeben?

Cornelia Huth: Ich glaube, ein zentraler Punkt ist, dass Beteiligung immer ein offener Prozess ist. Das ist für politische Entscheidungsstrukturen oft eine Herausforderung, weil dort verständlicherweise stark ergebnisorientiert gearbeitet wird. Beteiligung bedeutet aber, dass wir das Ergebnis am Anfang nicht kennen und uns bewusst auf einen Prozess einlassen, der auch Überraschungen zulässt.

Natürlich braucht es dabei trotzdem zeitliche und inhaltliche Rahmungen, aber eben nicht im Sinne eines fest definierten Outputs. Es geht vielmehr darum, Räume zu öffnen und bereit zu sein, auch mit Ergebnissen umzugehen, die man vorher nicht erwartet hat. Das ist kommunikativ nicht immer einfach zu vermitteln, weil Politik häufig klare Zielsetzungen und Planbarkeit erwartet. Wenn man aber wirklich neue Perspektiven einbeziehen will, also nicht nur von Expert*innen, die unter sich bleiben, sondern zusätzliche Stimmen und Erfahrungen, dann müssen sich auch die Prozesse entsprechend verändern.

Ich glaube, genau darin liegt das entscheidende Scharnier: Beteiligung funktioniert dann gut, wenn man sich auf den Prozess einlässt, gemeinsam Ergebnisse entwickelt und diese auch anerkennt, selbst wenn sie anders aussehen als ursprünglich gedacht. Dazu gehört auch die Bereitschaft, mit Unsicherheiten umzugehen. Beteiligung kann gelingen, sie kann aber auch anders verlaufen als geplant. Das ist kein Scheitern, sondern Teil des Prozesses. Manchmal braucht es auch mehr Zeit, damit unterschiedliche Perspektiven zusammenfinden oder nebeneinander stehen bleiben können. Entscheidend ist, dass diese Offenheit grundsätzlich zugelassen wird.

Das Interview führte Annabell Ehrich.
Die vorliegende Fassung wurde in Absprache mit Cornelia Huth gekürzt und redaktionell bearbeitet.

NETZWERKBÜRO
BILDUNG IN DER LAUSITZ

Ansprechpartnerin:
Annabell Ehrich
wissenschaftliche Mitarbeiterin Bildungsmonitoring & Politische Bildung
ehrich@bildung-lausitz.de
Tel.: 0355 – 4949 6166
www.bildung-lausitz.de

Netzwerkbüro Bildung in der Lausitz
c/o kobra.net GmbH
Inselstraße 24
03046 Cottbus

Layout:
Susanne Seitz
(Layoutdesign original von Henzgen & Schommer media GmbH, Andernach)

©Bildnachweis:
Tine Jurtz: Porträt

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Bildung verbindet.